

Vortrag über Otto von Guericke

(gehalten von Frau Siegfried beim Treffen in Schwetzingen  
Himmelfahrt 1958)

Otto Gericke, wenn man ihn einmal nicht als Naturforscher, sondern als Mensch und Staatsmann nimmt, ist unlösbar verbunden mit der Geschichte der alten Stadt Magdeburg. Seine Vorfahren bis zurück zum Ururgroßvater waren ausnahmslos Ratsherren, Kämmerer, Bürgermeister. Seit dem Anfang des 14. Jahrhunderts waren die Gericke in Magdeburg ansässig, wahrscheinlich aus Braunschweig zugezogen.

Otto Gericke's Vater, Hans Gericke, geb. 1555, war Hofjunker des Königs von Polen, Gesandter an den Höfen von Kopenhagen, Stockholm, Morkau und Konstantinopel, hatte den polnischen Adelstitel und wohnte nach seiner Heimkehr in Magdeburg. Er war hier außer Bürgermeister auch Schultheiß des Kaiserlichen Schöppentuhls, belehnt mit zwei Rittergütern, und trug das Banner bei den letzten von den Magdeburger Patriziern veranstalteten Ritterspielen 1591. Also ein Mann, der viele Länder gesehen und sich jahrelang an Fürstenhöfen bewegt hatte, der dem Sohn Erlebnisse vermitteln konnte, die weit über den Horizont einer Stadt hinausgingen.

Zu unserer Sippe gehört Otto Gericke dadurch, daß sowohl seine Großmutter väterlicherseits als auch seine erste Gemahlin Alemanns waren. Zu den "Nachkommen" des Johann Ziering, die ein Anrecht auf die Stiftung des Dompredigers hatten, gehört er allerdings nicht.

Mit dem Urenkel Freiherrn Friedrich Wilhelm, geb. 1709, Oberhofmeister des Fürsten von Anhalt-Dessau, ist das Geschlecht der Gericke im Mannesstamm erloschen, aber sowohl der Enkel Otto, Geheimrat in Brandenburgischen Diensten, als auch der Enkel Leberecht, Regierungsdirektor in Magdeburg, und der Urenkel Friedrich Wilhelm hatten verheiratete Töchter. Es ist also anzunehmen, daß es noch Nachkommen von Otto Gericke gibt, die unserem Kreis noch nicht angehören.

Als Otto Gericke 1602 geboren wurde, war die Blütezeit Magdeburgs schon vorüber. Die Religionskriege des 16. Jahrhunderts hatten die Freiheit des evangelischen Gottesdienstes zunächst gesichert, aber den Reichtum der Stadt stark geschädigt.

Der junge Otto, einziger Sohn eines der immer noch reichsten Geschlechter, wurde durch Hauslehrer vorgebildet. Mit 14 Jahren bezog er die Universität Leipzig. Nach Ausbruch des 30jährigen Krieges ließen ihn die Eltern weiter in Helmstedt studieren, das dem Kriegsschauplatz nicht so nahe lag. Unterbrochen wurde die Studienzeit durch die Krankheit und den Tod des Vaters 1620.

Die ersten Studienjahre gehörten, wie es damals üblich war, der Philosophie. Der Jurisprudenz widmete sich Otto Gericke dann in Jena. Diesem üblichen Studienweg

fügte er das Studium der Ingenieurwissenschaft und des Festungshaus in Leyden hinzu. In nur 10 Jahren erledigte Gericke sein dreifaches Studium und die für die jungen Männer seines Standes gebräuchlichen Reisen durch Frankreich und England, die ihm Weltkenntnis, gesellschaftlichen Schliff und Sprachkenntnisse vermittelten.

Nach dieser vielseitigen Bildung beginnt sein Wirken in seiner Vaterstadt und für diese. Daß er zu den höchsten Würden gelangen würde, war ihm durch seine Familie sicher. Daß er Ruhm erlangen sollte, der mit den Jahrhunderten wuchs, beruht auf seinem persönlichen Genie. Trotzdem dürfen wir Gericke als eine tragische Gestalt bezeichnen. Sein staatsmännisches Wirken wurde beschattet durch den Krieg und seine Folgen. Von den drei Gebieten, denen er sich widmete, hat er nur auf dem des Forschens dauernde Erfolge gehabt. Dem Diplomaten, sowie dem Bürgermeister und Bauherrn von Magdeburg blieb der Erfolg durch die Ungunst der Zeit und die Kleinlichkeit seiner Neider versagt. Manfred Jordan hat den Roman, dessen Held Gericke ist, nicht zu Unrecht betitelt: "Zwischen Ruhm und Haß".

Seit 1626 lebte Gericke dauernd in seiner Vaterstadt. Er heiratete Magdarete Alemann, die Tochter von Jakob Alemann. Es war eine glänzende Hochzeit, auf der kurfürstliche und fürstliche Gesandte und die vornehme Welt Magdeburgs anwesend waren. Zu derselben Zeit wurde Gericke auch in den Stadtrat gewählt. Damit begann seine staatsmännische Laufbahn - während des 30-jährigen Krieges.

Magdeburg war zur Zeit der Sachsenkaiser ein weit nach Osten vorgeschobener Posten. Magdeburger Recht galt bekanntlich nicht nur in Schlesien und den Städten des deutschen Ordensstaates, sondern auch in denen Polens und Böhmens. Ob Magdeburg "Freie Reichsstadt" war, ist wohl niemals restlos geklärt worden. Die Stadt behauptete, daß Otto d. Gr. ihm dieses Recht durch ein Dokument verliehen habe. Auffinden war dieses Dokument nicht. Andererseits behauptete das Erzstift Magdeburg, daß die Stadt ihm unterstünde, also nur eine Landstadt sei. Diese zwiespältige Lage vereitelte immer wieder die Erfolge, die Gericke als Diplomat hätte haben können. Zur Zeit des 30-jährigen Krieges war die Lage noch zwiespältiger als vorher. Damals war nicht nur die Stadt, sondern auch das vormalige Erzstift evangelisch. Der Herr des Erzstiftes, ein Hohenzoller und naher Verwandter des Gr. Kurfürsten, nannte sich Prokurator. Ihm unterstand das Land um die Stadt, ja sogar die Vorstädte, die die Stadt an jeder Ausdehnung hinderten. Der evangelische Prokurator, der in diesem sogenannten Religionskrieg ja der natürliche Verbündete der Stadt hätte sein müssen, wurde von der Bürgerschaft als Feind angesehen, weil er die Freiheit der Stadt nicht anerkannte; er selbst war damals nicht in der Stadt, sondern kämpfte in den Reihen der protestantischen Fürsten. Andererseits war der Feind der Kaiser, von dem man fürchtete, daß er die Stadt zum Katholizismus zurückzwingen wollte.

Durch fast die Hälfte des Krieges hatte man sich so durchla-  
viert, hatte Neutralität gewahrt, nicht mit dem Kaiser gebro-  
chen. Sogar mit Wallenstein, der 1625 vor der Stadt lag, hatte  
man sich geeinigt, ohne daß die Stadt in ihrer Religion behin-  
dert worden wäre, oder sonst wesentlich gelitten hätte. Jetzt  
aber, im schwierigsten Augenblick, als Tilly mit seinem Heer  
anrückte, ergaben sich gefährliche Uneinigkeiten. Gustav Adolf  
war inzwischen in Deutschland gelandet. Die Hoffnung der Bür-  
gerschaft richtete sich auf ihn, den natürlichen Schützer der  
Evangelischen. Der weiterschauende Rat wollte es mit dem Kaiser  
nicht verderben. Es geschah das Unerhörte, daß die Bürgerschaft  
den Rat absetzte und einen neuen wählte. Nur zwei der Ratsher-  
ren wurden wieder gewählt. Einer der beiden war Gericke, er  
war damals schon Bauherr, d.h. ihm unterstanden die Befestigun-  
gen. Das Bündnis mit Gustav Adolf wurde gegen den Willen des  
alten Rates geschlossen. Welche Stellung Gericke politisch in  
diesen Meinungsverschiedenheiten einnahm, ist nicht ganz klar.  
Jedenfalls hatte er Differenzen mit dem von Gustav Adolf in die  
Stadt gesandten Obersten von Falkenberg.

Der Kurfürst von Brandenburg soll dem Schwedenkönig den Durch-  
marsch durch sein Land verweigert haben, so daß dieser Magdeburg  
nicht retten konnte, so haben wir es in der Schule gelernt.  
Aber läßt sich das aufrechterhalten? Daß Georg Wilhelm nicht  
gern einen Durchmarsch der Schweden durch sein Land gesehen  
hätte, kann man ihm als Landesvater nicht übelnehmen; aber wenn  
Gustav Adolf ernstlich gewollt hätte, hätte der Kurfürst von  
Brandenburg ihn nicht hindern können.

Der Süddeutsche Rundfunk brachte kürzlich einen Bericht über die  
Zerstörung Magdeburgs. Dieser Bericht gründete sich auf die ta-  
gebuchartigen Aufzeichnungen unseres Gericke. Daß dieser wirk-  
lich eine ausschlaggebende Rolle in diesen Tagen gespielt hat,  
glaube ich nicht, er war ja einer der jüngsten Ratsherren.  
Tatsache ist, daß Tilly durch einen Parlamentär die Stadt zur  
Übergabe auffordern ließ. Wäre man dieser Aufforderung nachgekom-  
men, so hätte man das Schlimmste verhindern können. Der Rat aber,  
von dem Gustav Adolfs Bevollmächtigter verlangte, die Stadt bis  
zum äußersten zu verteidigen, hielt den Parlamentär endlos hin,  
bis Tilly's Geduld zu Ende war. Gericke hatte bei dem endlosen  
Gerede die Geduld verloren und war auf die Wälle geeilt, die  
ihm ja unterstanden. Er kam gerade zurecht, um festzustellen,  
daß bereits die ersten Kroaten in die Stadt eingedrungen waren.  
Als Gericke sah, daß nichts mehr zu retten war, eilte er voll  
Sorge um seine Familie nach seinem Hause. Er kam mißhandelt und  
zerrissen dort an und fand schon wilde Zerstörung vor. Seine Frau  
und die beiden, noch sehr kleinen Buben hatte man in ihrem Ver-  
steck noch nicht gefunden. Um sein Leben zu retten, mußte er den  
hereinflutenden Horden geben, was er hatte: Geld, Wertgegenstän-  
de, Lebensmittel, Bier (er übte auf seinem Hof die Braugerech-  
same aus). Schließlich gelang es ihm, mit den Seinen zu fliehen.  
Er stürzte durch die inzwischen brennende Stadt und die plündern-  
den Soldaten zum Haus des Hans Alemann, des Onkels seiner Frau.  
Gericke muß wohl von Verbindungen des kaisertreuen Onkels gewußt  
haben, daß er mit seiner Frau und den beiden kleinen Buben gera-  
de dorthin flüchtete.

Der Onkel seiner Frau, Johann Alemann, war der zweite unserer Sippe, den man damals als Verräter bezeichnete. (Wir hörten schon in der Anlage zum Rdschr. Nr. 15, daß dieser Vorwurf auch Johann Ziering gemacht wurde )

Johann Alemann selbst befand sich nicht in der Stadt, sondern auf einem seiner Güter. Die unmittelbar bevorstehende Gefahr hatte er wohl nicht erkannt, denn seine Familie war in seinem Hause geblieben. Der Bürgerschaft galt Hans Alemann als Verräter an der evangelischen Sache, er gehörte dem Rat nicht mehr an und hatte die Stadt verlassen. In seinem Hause traf Gericke den kaiserlichen Generalkriegskommissar Frhr. von Walmerode, der vom Kaiser gesandt war, um die Familie Alemann aus der Stadt zu geleiten. Gegen das Versprechen, 300 Taler aufzubringen (die natürlich in Walmerodes eigene Tasche fließen sollten), erklärte sich dieser bereit, auch die Gericke mitzunehmen. So kamen sie unter kaiserlichem Geleit nach Schönebeck an der Elbe, von wo aus sie den Brand ihrer Vaterstadt sahen. Gericke wurde bis zur Erlegung des Lösegeldes "zwar gefänglich, doch honett gehalten". Er war aber, wie er selbst berichtet, "nach der Flucht aller Mittel entblößt und bis aufs Hemde ausgezogen". Sein kleinster Bub hatte eine geringfügige Wunde davongetragen, kränkelte seitdem und starb nach wenigen Wochen. Das älteste Kind, ein Mädchen, war schon vorher gestorben.

Daß Gericke für einen kaiserlichen Offizier eine Taschenuhr repariert haben soll und dafür einen Dukaten bekam, mag Sage sein. Vom Fürsten Ludwig von Anhalt erhielt er nach einiger Zeit 600 Taler, so daß er das Lösegeld bezahlen konnte und auch die nötigste Kleidung und Nahrung beschaffen. Sein Stiefvater war Anhaltinischer Rat und wird sich für ihn verwendet haben.

Eine Rückkehr der Familie Gericke nach Magdeburg war zunächst zwecklos und wahrscheinlich auch nicht möglich. Da die Stadt und auch Gericke's Haus mit den wertvollen Sammlungen in Asche lag, konnte er weder die Braugerechtsame ausüben noch Pachten und Zinsen eintreiben, oder auf seinen Gütern Landwirtschaft betreiben, so lange noch Kriegsvolk herumstreifte. So entschloß sich Gericke, ein Angebot der Schweden anzunehmen und Festungsbaumeister in schwedischen Diensten zu werden. Er wirkte zuerst in Erfurt. Es wird berichtet, daß Gustav Adolf die Befestigungen der Stadt besichtigte. Gericke soll dabei an der Seite des Königs geritten sein, um Auskunft zu geben, Vorschläge zu machen und Befehle zu empfangen. Wahrscheinlich hat er bei der Gelegenheit auch seinen Wunsch vorgetragen, wieder in seine Vaterstadt zurückzukehren.

Die Pappenheimer Reiter hatten inzwischen die Stadt wieder verlassen müssen, nachdem sie alles zerstört hatten, was noch vorhanden war. Darauf war eine schwedische Besatzung eingerückt. Schon im Februar 1632, also 9 Monate nach der Zerstörung, war Gericke mit seiner Familie wieder in Magdeburg und als Festungsbaumeister im Dienst der Schweden. Die Schweden wollten vor allem die Elbbrücken und die Befestigungen wieder hergestellt haben, der Rat wollte die Stadt wieder aufbauen. Mit aller Energie stürzte sich Gericke in die Arbeit.

Gericke war von niedersächsischer Zähigkeit und vom Rechte seiner Vaterstadt glühend überzeugt. Mit erstaunlicher Gewandtheit bediente er sich aller Mittel der Diplomatie, der gesetzlichen und der ungesetzlichen, der Bestechung. Er fuhr von Osnabrück nach Münster und wieder nach Osnabrück. Er verhandelte mit dem schwedischen Residenten und dem kaiserlichen Gesandten. Jedem wußte er andere Gründe für die Wünsche seiner Vaterstadt anzuführen. So lästig ihnen dieser Magdeburger Bürgermeister mit seinen ewigen Ansprüchen wohl war, menschlich mochten sie ihn alle gern, und seine unermüdliche Sorge für seine Stadt nötigte ihnen Achtung ab. Nur seiner Persönlichkeit war es zu danken, wenn schließlich ein Absatz aufgenommen wurde, der einiges für die Stadt erreichte.

Weltgewandt im Auftreten, untadelig in seiner Lebensführung, selbst unbestechlich, so müssen wir uns Gericke in dieser Zeit vorstellen. Weder durch betrunkene Bauern auf der Reise noch durch Drohungen des Großen Kurfürsten ließ er sich aus der Ruhe bringen. Mehrfach hatte er wegen seines kühnen Eintretens für die Stadt persönlich zu leiden. So verweigerte ihm der Kurfürst von Sachsen die Wiederbelehnung mit seinen thüringischen Gütern, die schon durch Generationen der Familie Gericke gewährt worden war.

Außerlich kam Gericke mit Erfolg aus Osnabrück zurück, aber man hielt die gegebenen Versprechen nicht. Die Stadt war ja machtlos und die Zeit der Städte war vorüber.

Die Stadt Magdeburg bestätigte ihm von neuem seine Privilegien, auch für seine Nachkommen. Später hat man seine Verdienste vergessen, ihm die zugesagten Rechte wieder genommen, die Gelder nicht ausgezahlt. Das hat sein Alter verbittert. Er war mit 50 Jahren nicht mehr der, der er in seiner Jugend war. Zu tief hatte er Untreue, Falschheit, alles Schlechte erfahren.

Auch weiterhin konnte er sich diplomatischen Missionen nicht entziehen.

1666, nach seinem zweiten Aufenthalt in Wien, erhob ihn der Kaiser in den erblichen Adelsstand. Damit war für seine Nachkommen der Weg zu den höchsten Ämtern offen. Es war ein Pflaster auf manche Wunde. Gleichzeitig durfte er sich auf seinen Wunsch "Guericke" schreiben. Er wollte sich dadurch von den vielen seines Namens, die nicht zu seiner Familie gehörten, unterscheiden. Außerdem aber wollte er vermeiden, daß sein Name bei den in französischer Sprache geführten Verhandlungen "Scherrick" ausgesprochen wurde.

1654 auf dem Reichstag zu Regensburg war alles, was Guericke in endlosen Verhandlungen für seine Vaterstadt erreicht hatte, wieder aufgehoben worden. An ihm hat es nicht gelegen. Die Fürsten, als die Stärkeren, hatten gesiegt. Es war die Tragik in seinem Leben. Aber gleichzeitig mit dieser Niederlage als Diplomat erlebte Guericke seinen größten Triumph als Wissenschaftler.

Zwischen den Arbeiten an den Befestigungen, Verhandlungen mit der Besatzungsmacht einerseits und dem Rat andererseits stellte Gericke einen genauen Plan zusammen von der Stadt, wie sie gewesen war, und er zeichnete hinein, wie er sich den Wiederaufbau dachte. Er wollte seine Vaterstadt schöner und reicher gestalten, als sie gewesen war. Parallel dem Breitenweg, der Hauptstrasse, sollten zwei Strassenzüge nordsüdlich geführt werden und zwei weitere Strassen von der Elbe her quer durch die Stadt bis ins westliche Hinterland dem Handel und Verkehr dienen. So die Planung des genialen Stadtbaumeisters !

Es waltete Tragik in Gericikes Leben: dieser weitschauende Plan konnte nicht verwirklicht werden, denn es war ja noch fast 16 Jahre lang Krieg. Der schwedischen Besatzung folgten sächsische Truppen. Nach einem halben Jahrhundert hatte die Stadt erst wieder ein Sechstel der früheren Bewohner, erst um 1800 gewann sie etwas von ihrer früheren Bedeutung.

Im folgenden Jahrzehnt war Gericke Baumeister, unbesoldeter Stadtrat und Kämmerer und bemüht, auch seine privaten Verhältnisse wieder zu ordnen.

1642, noch während des Krieges, beginnt seine diplomatische Tätigkeit. Es sollte mit dem sächsischen Kurfürsten in Dresden verhandelt werden wegen der für die Stadt unerträglichen Belastung durch die sächsische Besatzung. Niemand wollte sich zu dieser Mission bereitfinden. Niemand wagte die Reise durch das Land, in dem die Schweden umherstreiften. So wurde Gericke bewogen, die Reise auf sich zu nehmen.

Der Erfolg war zunächst negativ, es wurde schlimmer als zuvor; im nächsten Jahr führte Gericke wieder eine Gesandtschaft nach Dresden. Wieder ging es auf schlechten Straßen, an denen Trümmer rauchten und Schüsse hallten. Wieder gefährdete er seine Stellung als Kursächsischer Ingenieur und unterbrach seine persönlichen Geschäfte aus Liebe zu seiner Vaterstadt. Dieses Mal hatte er Erfolg: die Garnison wurde zurückgezogen, Magdeburg durfte eigene Truppen halten.

Von einer dieser Reisen soll Gericke, weil die Schweden gerade in den Ortschaften plünderten, durch die er fahren oder reiten mußte, teils auf einem Kahn auf der Elbe, teils auf Uferpfaden zu Fuß zurückgekehrt sein, um die wichtigen Akten unversehrt nach Magdeburg zu bringen.

Kurz vor Beendigung des Krieges wurde Gericke vierter Bürgermeister. Er ließ sich für die geleisteten Dienste eine einmalige Abfindungssumme und ein steuerfreies Gehalt zusichern.

Daß Gericke und kein anderer als Vertreter Magdeburgs zu den Friedensverhandlungen nach Osnabrück fuhr, war schon eine Selbstverständlichkeit. Er begab sich dorthin mit eigenem Wagen und Pferden in Begleitung seines 16jährigen Sohnes, eines Dieners und 6 Bewaffneter, jedoch war diese Mission von Anfang an ein aussichtsloses Unternehmen. Wer interessierte sich schon für eine Stadt, die in Trümmern lag, die als Freie Reichsstadt nicht anerkannt war, die keinerlei Macht hatte !

Ehe ich nun auf die Fortführung seiner Versuche in Regensburg eingehe, möchte ich nachtragen, daß Guericke schon vor den Friedensverhandlungen in Osnabrück seine treue Lebensgefährtin, die eine geb. Alemann war, verloren hatte. Nach einigen Jahren hat er sich wiederverheiratet mit Dorothea Lentke, deren Vater zu den Magdeburger Bürgermeistern gehörte. Jordan läßt sie in seinem Roman um 23 Jahre jünger sein als Guericke, ihr Geburtsdatum ist nicht bekannt. Da ihr Vater nur wenige Jahre älter war als Guericke, wird der Altersunterschied wohl stimmen. Die junge Frau kann bei Guericke, der über die Mitte des Lebens hinaus war, nicht das gefunden haben, was sie an der Seite eines der angesehensten und reichsten Bürgers ihrer Vaterstadt wohl erwartet hatte. Er war überbeschäftigt als Bürgermeister, Kämmerer, Bauherr, auf diplomatischen Missionen oft monatelang abwesend. Jede freie Minute gehörte seinen Versuchen, die für seinen Forschergeist das eigentliche Lebenselement waren und ihm Entspannung bedeuteten.

Es war seine Gewohnheit, auch auf seinen Reisen einen Teil seiner Gerätschaften mit sich zu führen. Gegen Ende des Reichstages zu Regensburg erfuhren der Kaiser, einige Kurfürsten und Fürsten von seinen Erfindungen und wünschten diese kennenzulernen. Guericke hielt vor einem großen Kreis von Fürsten, die sich um den Kaiser und seinen Sohn scharten, einen einleitenden Vortrag und führte mit Hilfe zweier Diener seine Versuche vor: die Luftpumpe, den luftleeren Raum, die Vorarbeiten für den ersten Barometer. Auf Einzelheiten soll hier nicht eingegangen werden. Es mag nur erwähnt werden, daß die übliche Darstellung, die auf einem freien Feld vor Regensburg die Halbkugeln zeigt, die von 16 Pferden nicht auseinandergerissen werden konnte, nicht den Tatsachen entspricht. Es ging weniger dekorativ zu. Der Versuch mit den Pferden wurde erst mehrere Jahre später gemacht.

Ob wirklich einige der Fürsten so wenig unterrichtet waren, daß sie Guericke für eine Art Gaukler hielten und den Trick, mit dem er nach ihrer Ansicht arbeitete, entdecken wollten, ist nicht erwiesen. Jedenfalls war die Vorführung ein überwältigender Erfolg. Von diesem Tage an war Guericke nicht nur der bekannte Magdeburger Bürgermeister, sondern der berühmte Naturforscher und Philosoph.

1663 führte er seine Entdeckungen auch dem Großen Kurfürsten in Berlin vor, danach blieben die berühmten Halbkugeln und andere Geräte dort (Die in Magdeburg vorhandenen sind Nachbildungen). Guericke verließ Berlin als Kurbrandenburgischer Rat. Nach Berlin überzusiedeln und dort Hofbaumeister zu werden, hatte er abgelehnt. Er wollte der Vaterstadt treu bleiben, obgleich er dort schlecht genug behandelt wurde. Das neuherangewachsene Geschlecht mißgönnte ihm seinen Ruhm, ebenso wie es seine alten Neider taten. Man feilschte um jeden Taler Gehalt und Entschädigung und machte ihm seine Privilegien streitig. Andere hatten sich bereichert, während er über seinen Reisen für die Stadt seine eigenen Angelegenheiten vernachlässigen mußte. Es kamen persönliche Verluste hinzu. Seine Schwester starb, sein einziges Enkelkind, die Schwiegertochter folgte. Er hatte nicht die Gabe,

Schicksalsschläge leicht zu nehmen. Er wurde im Verkehr ein eigensinniger, vergrämter alter Mann.

1678 schied Guericke aus dem Rat aus, dem er mehr als ein halbes Jahrhundert angehört hatte. Er widmete sich nun ganz seinen Versuchen und Forschungen und schrieb darüber Bücher in lateinischer Sprache. Die grundlegende Schrift "Magdeburger Versuche" wird neben Grimmelshausens Simplicissimus als das bedeutendste Werk der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts bezeichnet.

Erst zu Anfang unseres Jahrhunderts besann sich Magdeburg auf seinen größten Sohn und setzte ihm an bevorzugter Stelle ein schönes Denkmal. Auch widmete man ihm ein Zimmer im Museum. Ob das Zimmer und das Denkmal diesen Krieg überdauert haben, ist hier nicht bekannt.

1681 wütete wieder einmal die Pest in Magdeburg. Da ließ Guericke zum letzten Mal den Reisewagen richten und flüchtete mit seiner Frau zu seinem Sohn nach Hamburg. Dieser hatte inzwischen wieder geheiratet und es wuchsen dort mehrere Enkelkinder heran.

Im Hamburg ist Otto von Guericke wenige Jahre später als 84jähriger gestorben "unter dem Gebote der lieben Seinigen". In St. Nikolaus wurde er mit allem Pomp, der seinem Stande gebührte, aufgebahrt. Wo er seine letzte Ruhestätte gefunden hat, wissen wir nicht.

Es gab damals in Deutschland hervorragende Juristen, auch solche mit staatsmännischer Begabung. Tüchtige Ingenieure hatte vor allem Holland, aber auch die Reichsstädte. Mit der Verbindung von beidem und dazu dem unbezähmbaren Forschungstrieb, der die Philosophie des Raumes auf eine neue Grundlage stellte, dürfte Guericke einzig dastehen. Wir wollen uns daran freuen, daß er in unseren Kreis gehört.

Karla Siegfried